

HERDER-KORRESPONDENZ

Erstes Heft · September 1946

Das Wirken der Kirche steht unter der Pflicht, ihre Teile zusammenzuhalten, ihr Gebiet zu erweitern und in dieser Welt, die immer stirbt und immer neu geboren wird, in der Stillstand Rückgang und Ruhe Fehlschlag bedeutet, ihre mannigfachen Völker zu erhalten und zu vermehren. Es ist ihre Pflicht, den Verkehr von Stadt mit Stadt und Volk mit Volk zu verstärken und zu erleichtern, so daß ein dem einen angetanes Unrecht als Unrecht an allen fühlbar wird und das Handeln einzelner die Tatkraft und das Gewicht der ganzen Gemeinschaft hat. Es ist ihre Pflicht, ihre Augen auf den Bewegungen aller Schichten in ihrem weiten Herrschaftsgebiet zu haben, auf Kirchenmännern und Laien, auf Ordens- und Weltpriestern, auf der bürgerlichen Gesellschaft und den politischen Bewegungen. Sie muß auf dem Wachturm stehen und schon in der Ferne alle Gefahren wahrnehmen und Maßnahmen gegen sie treffen; sie muß die Schwachen und Unwissenden beschützen, Ärgernisse beseitigen, auf die Erziehung der Jugend achthaben, zeitliche Güter gerecht verteilen, alles christliche Werk in Gang setzen oder wenigstens leiten, und das alles im Hinblick auf das Leben, die Gesundheit und Kraft des Christentums und das Heil der Seelen.

K a r d i n a l N e w m a n

Orbis Catholicus

Aus dem furchtbaren Streit der Völker, der Zerstörung und Vernichtung, Unruhe und Umwälzungen in fast jedem Gebiet der bewohnten Erde bewirkt hat, ist doch eine Einsicht erwachsen und von den Verantwortlichen als Richtschnur ihres Handelns angenommen worden: daß die Welt nun endgültig und unausweichlich eine Einheit geworden ist, in der alle Gleichgewichtsstörungen, alle Fehler, alle Ungerechtigkeiten eines ihrer Teile unabsehbar auf das Ganze zurückwirken müssen. Sie ist das Organisationsprinzip der neuen Politik, die in solchen Formen, wie sie etwa der Rat der Vereinten Nationen und der Weltsicherheitsrat sind, die Aufgabe, die ihre durch den Krieg offenbar gewordene Tatsächlichkeit stellt, zu meistern und zu bewältigen trachtet. Denn noch ist diese Tatsächlichkeit der Einheit der Welt

gleichsam wie ein Stück Natur oder vielleicht besser gesagt, wie etwas Schicksalhaftes, das geistig und sittlich bewältigt sein will, ehe es, statt in eine Reihe von Katastrophen weltweiten Ausmaßes zu führen, zum Formprinzip eines neuen Abschnittes der Menschheitsgeschichte werden kann. Diese Bewältigung, dieses geistige Ringen um die Formen, in denen sich das menschliche Zusammenleben in der neuen Epoche der Geschichte der Menschheit vollziehen soll, ist der Sinn des politischen Geschehens unserer Tage.

Ist die Weltorganisation der Völker gleichsam die Außenseite des neuen Phänomens der Einheit der Welt, so hat sie ihre Entsprechung in einer erstaunlichen Gleichartigkeit der inneren Probleme, deren Lösung jedem einzelnen Volke aufgegeben ist: die Frage der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit, die die bleibende Aufgabe allen staatlichen und gesellschaftlichen



Lebens ist, ist überall in ein krisenhaftes Stadium getreten und erfordert neue, radikale Lösungen in der Richtung einer weitgehenden Beteiligung der bisher besitzlosen und weithin ungesicherten Massen der Bevölkerung nicht nur an den Ergebnissen der nationalen Arbeit und Wirtschaft, sondern auch an der Entscheidung über die Herstellung der sozialen Sicherheit für alle. Auch hier erfordert die Tatsache solcher tiefgehenden Unsicherheit und Unzufriedenheit ein geistiges und sittliches Ringen um die Prinzipien neuer Formen des menschlichen Zusammenlebens innerhalb der nationalen Gemeinschaft. Und es erscheint charakteristisch, daß das Einheitsgefühl der Völker überall auf die Herstellung gleicher Organisationsformen drängt und eine Abweichung von diesen Formen fast als unerträglich und als Bedrohung ihrer Gemeinschaft empfindet.

Inmitten dieser Welt, die darum ringt, aus der Tatsächlichkeit ihrer Einheit eine von einer geistig-sittlichen Ordnung durchdrungene Gemeinschaft zu werden, steht die Kirche Christi, die kraft ihrer göttlichen Gründung und kraft des übernatürlichen Lebens, das sie durchwirkt, die Verwirklichung einer weltweiten und alle Völker umfassenden Gemeinschaft ist. Ihre Sendung ist für alle Völker und umfaßt die Formung des ganzen Lebens der Menschen. Sie muß sich also den Fragen der neuen politischen und wirtschaftlichen Ordnung, von denen Heil oder Unheil des kommenden Zeitalters abhängen, zuwenden, muß mit aller Kraft hineinwirken in diese werdende Welt.

Der Papst hat, als er eine große Zahl von Bischöfen aus allen Ländern und Völkern der Welt in das Kardinalskollegium neu berief, eine machtvolle Kundgebung des Willens der Kirche zur Einheit und Universalität gegeben. Und er hat seinen neuen Kardinälen, bevor sie zurückkehrten in ihre Länder, ausdrücklich von der Aufgabe der Kirche an der Welt und ihrer Ordnung als der großen und dringenden Aufgabe unserer bedrängten und drängenden Zeit gesprochen.

„Die Kirche“, so sagte er, „kann sich nicht tatenlos in die Stille ihrer Gotteshäuser zurückziehen und von ihrer göttlich providentiellen Sendung abgehen, den ganzen Menschen zu formen und so rastlos an dem Bau der sicheren Grundlagen der Gesellschaft mitzuarbeiten. Diese Sendung ist ihr wesentlich. So betrachtet, kann die Kirche die Gemeinschaft derer genannt werden, die unter dem übernatürlichen Einfluß der Gnade, in der Vollkommenheit ihrer persönlichen Würde als Gotteskinder, in der ebenmäßigen Entfaltung aller menschlichen Anlagen und Kräfte den mächtigen Bau des menschlichen Zusammenlebens errichten.“

„Damit aber“, so fährt der Heilige Vater fort, „stehen die Gläubigen und besonders die Laien in der vordersten Linie des kirchlichen Lebens. Für sie ist die Kirche das Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft. Darum sollten gerade sie immer klarer das Bewußtsein haben: Wir gehören nicht nur zur Kirche, wir sind die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen auf Erden unter dem gemeinsamen Haupt, dem Papste, und den mit ihm vereinigten Bischöfen. So ist der vornehmliche Sinn der

Übernationalität der Kirche, über alle Unterschiede, über alle Grenzen von Raum und Zeit hinweg dauernd am Fundament der menschlichen Gesellschaft zu gestalten und zu formen.“

Was der Heilige Vater in einem der größten und feierlichsten Augenblicke der neueren Kirchengeschichte ausgesprochen hat, ist keine neue Lehre, sondern gleichsam nur eine Zusammenfassung der Grundsätze, die das kirchliche Wirken in der Neuzeit schon lange beseelt haben. Schon seit Jahrzehnten ist die Kirche in der modernen Welt, wenn sie es jemals war, keine bewahrende Macht mehr, sondern sie hat kraftvoll den Weg der Wiedereroberung der ihr scheinbar entgleitenden Welt beschritten, indem sie mit ausdrücklichem Auftrag die katholische Laienschaft in den Dienst des hierarchischen Apostolats einbezog. Sie hat in die sozialen Kämpfe hinein ihre soziale Botschaft verkündigt, sie hat falschen und verderblichen Staatslehren gegenüber nicht nur ihre eigenen Rechte, sondern auch die wahren Grundsätze der Freiheit der Person und des menschlichen Gemeinschaftslebens verteidigt, sie hat, wo und wann immer es not tat, ihre Gläubigen angewiesen, den Kampf um das Recht und die Gerechtigkeit aufzunehmen und zu führen.

Und während die Katholiken in Deutschland in Gemeinschaft mit ihren evangelischen Brüdern ihr kirchliches Leben auf immer engerem Raum eingeschränkt sahen, organisierte sich draußen in der katholischen Welt die Laienschaft in den Bewegungen der Katholischen Aktion, sammelte in der Verwirklichung ihres Auftrages Erfahrungen, überdachte die Besonderheiten dieses Auftrages und die Notwendigkeiten der Zeit, entwickelte die Fragen, formulierte und diskutierte Lösungen und Möglichkeiten, ohne daß es uns möglich war, an ihren Bemühungen teilzunehmen. Auch wir gehörten freilich selbst damals zur katholischen Welt, denn Not, Verfolgung und Unterdrückung gehören zum Leben der Kirche, und ihre Erfahrung ist nicht die geringste unter den Erfahrungen des christlichen Lebens. Und in der Enge unseres Lebens erschlossen sich uns Kraftquellen, zu denen wir sonst vielleicht einen weiteren Weg gehabt hätten. Wir glauben, daß etwa die Fragen der liturgischen Bewegung in Deutschland weiter vorgetrieben worden sind als anderswo, und daß selbst das Mutterland dieser Bewegung, Frankreich, in diesem Bereiche nicht so reich an Erfahrungen und Verwirklichungen ist wie wir.

Aber da wir nun, von dem Druck des Nationalsozialismus befreit, nachdem er unser Volk in eine unabsehbare Katastrophe hineingezogen hat, den christlichen Beitrag zum Neuaufbau des sozialen und wirtschaftlichen Lebens der Deutschen aus den Trümmern liefern sollen, empfinden wir doch, daß uns ein Jahrzehnt gedanklicher Arbeit und Erfahrung gerade in den Bereichen fehlt, wo unser Einsatz am dringendsten verlangt wird. Wir müssen versuchen, das zu nutzen, was in den zehn Jahren unseres Ausschlusses von diesen Dingen in der katholischen Welt erarbeitet ist, wir müssen Anschluß an die Tradition der christlichen Bewegungen zu gewinnen

suchen, die sich seit über einem Jahrzehnt dort gebildet hat. Wir brauchen ein wenig Weite des Raumes, ein wenig Gefühl, daß auch wir teilhaben an jener Arbeit, die „über alle Unterschiede, über alle Grenzen von Raum und Zeit hinweg dauernd am Fundament der menschlichen Gesellschaft gestaltet und formt“.

Es ist eine der Aufgaben dieser Korrespondenz, der Verbindung mit der katholischen Welt zu dienen und der Arbeit in Deutschland das Material zu liefern, das sie braucht, um die Erfahrung der Katholiken draußen zu nutzen. Sie sammelt, wählt aus und berichtet, darüber hinaus geht ihre Aufgabe nicht. Dasselbe gilt für die Vorgänge im Raum des deutschen Katholizismus. Sie richtet dabei ihr Hauptaugenmerk auf die Dinge, die geeignet sind, die Kräfte der christlichen Verwirklichung in unserer Zeit in Bewegung zu setzen, sei es im Handeln oder im Denken, im innerlichen oder im äußeren Leben, im Leben des einzelnen oder der Gemeinschaft.

Es ist, nach dem Worte Kardinal Newmans, das an der Spitze dieses Heftes steht, der katholischen Welt wesentlich, daß in ihr „der Verkehr von Stadt zu Stadt und von Volk zu Volk“ immer reicher und immer leichter werde. Jene Verbindung und jene Zusammenarbeit mit draußen, der wir dienen wollen, ist also Rückkehr zur Norm des Lebens in der katholischen Welt. Noch sind wir aus der Gemeinschaft der Nationen und aus der Mitarbeit an der Verwirklichung der Einheit der Welt ausgeschlossen, und es wird ein langer und bitterer Weg sein, ehe wir an ihr werden teilnehmen können. Die Gemeinschaft der katholischen Welt aber umfängt uns, wie sie immer tat, und wenn wir sie heute reicher und vielfältiger nutzen können, so hilft es uns auch, jenen anderen langen und schweren Weg zu beginnen und zu bewältigen.

Die geistige Zusammenarbeit

In einem Aufsatz über Deutschland, der im Märzheft 1946 der katholischen französischen Monatsschrift „*Etudes*“ erschienen ist, schreibt *Louis Beirnaert* über die *Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der Katholiken Deutschlands und Frankreichs*, damit der deutsche Katholizismus die Erfahrungen, die die Franzosen bei dem freien ungehinderten Ausbau der Katholischen Aktion in ihrem Lande gesammelt haben, für seine Aufgaben nützen könne.

„Bei ihrem Aufbauwerk erwartet die deutsche Kirche von uns, daß wir sie teilnehmen lassen an dem, was wir uns in den letzten 10 Jahren auf dem Gebiete des religiösen Denkens und des laien-apostolischen Wirkens erarbeitet haben . . .

Persönlicher Kontakt muß dabei die Beziehungen, die durch Bücher und Schriften angeknüpft werden, verlebendigen. Größere Zusammenkünfte wären noch verfrüht, aber nichts hindert, daß sich französische religiöse Persönlichkeiten nach Deutschland begeben, und umgekehrt. Die französische öffentliche Meinung, selbst die katholische, ist zweifellos noch schlecht darauf vor-

bereitet, daß wir bei uns Deutsche empfangen sollen. Man muß ihr begreiflich machen, daß es sich um die Zukunft des Gottesreiches handelt. Seminaristen sollten an unseren theologischen Fakultäten studieren dürfen, Laien sollten kommen, um sich an Ort und Stelle über unsere Apostolatsbewegungen, vor allen Dingen über die, die sich mitten unter das Volk begeben haben, zu unterrichten. Ein ausgedehnter Austausch sollte zwischen den Christen der beiden Länder stattfinden und sich vielleicht in gemeinsamem Unternehmen verdichten. Deutsche und französische Priester denken z. B. an die Schaffung einer kirchlichen Zeitschrift für den Klerus der beiden Länder. Diese eigentlich christliche Hilfe, die die französischen Christen ihren deutschen Brüdern bringen, ist vielleicht die, von der man am meisten Früchte erwarten könnte. Einmal, weil es auf diesem religiösen Gebiet keine Streitfragen gibt, dann aber auch, weil eine Aktion in diesem Bereich Fragen politischer Art nicht berührt. Frei von allen Interessen, kann sie allein die deutsche Seele erreichen und trägt so dazu bei, den Frieden zu sichern.“

Im Märzheft der „Schweizer Rundschau“ schreibt Dr. *Otto Iserland* über „*Das deutsche Problem und dessen Bedeutung für die Schweiz*“. Er weist darauf hin, daß die Entwicklung der sozialen Struktur in Deutschland von großer Bedeutung für die ganze Welt sei. „Das schweizerische Interesse an einer solchen Entwicklung ist evident“, so sagte er zum Schluß seiner Ausführungen. „Ein geistiger Austausch zwischen schweizerischen und deutschen Katholiken über alle Mittel und Wege zur Verwirklichung der katholischen Soziallehre erscheint mir darum im beiderseitigen Interesse wünschenswert. Auf jeden Fall müssen sich die Katholiken hüben wie drüben bewußt sein, daß es heute nicht bloß um das Schicksal ihres eigenen Landes geht, sondern um das ganz Europas und um den Fortbestand seiner ehrwürdigen Kultur, die ohne eine Stärkung und Realisierung ihrer christlichen Grundlage nicht zu retten ist.“

Daniel Rops schreibt in der „*France catholique*“ über Deutschland: Im Herzen Europas hat sich diese große Leere aufgetan, diese Abwesenheit und dieses Rätsel, aus dem noch irgend etwas Furchtbares und Grauenhaftes hervorgehen kann. Wie viele von uns denken daran? Dort gibt es auch unbekannte, grausame Leiden, Verpflanzung von Millionen von Menschen, Entbehrungen ohne Namen. Wer weiß etwas davon, daß die Berliner Statistiken 5 Todesfälle auf eine Geburt angeben? Bei der bloßen Erwähnung dieser Tatsachen weiß ich schon, daß mancher (und auch jeder von uns in seinem Innern) antwortet: „Sie bezahlen! Das ist nur gerecht!“ . . . Nein, so einfach ist das nicht. Es gibt eine deutsche Frage, die sich vor unsrer verwirrten und leidenden Welt auftut und die wir nicht mit einem anmaßenden Satz abtun können. Es ist eine politische Frage; denn dieses Mitteleuropa erschien bisher und jetzt noch immer als das offene Spielfeld der künftigen